

DIE WAHRHEIT UEBER HGICH.T



HGICH.T ZU ERKLÄREN IST NUR SCHWER MÖGLICH; SIE ZU ERFAHREN ERFORDERT MEHRERE ANLÄUFE, EIN ANARCHISCHES HUMORVERSTÄNDNIS UND GESPRENGTE SCHEUKLAPPEN. EIN VERSUCH.

Text&Interview: Rokko
Fotos: Klaus Pichler

Wer HGich.T (sprich: Ha-Ge-Ich-Te) kennt, kennt sie höchstwahrscheinlich aus ihren im Internet den Erfolgshimmel kratzenden „Tutenchamun“-Videos, bei dem der ehrenwerte Titelheld als schwerer Goa-Charakter auf Droge von der Polizei angehalten wird, in Gedanken längst schon wo anders, aber im Rausch dann doch „im Scheißsaal eingepennt“ ist, wie es so schön heißt. Unzählige Male kann man sich dieses Video ansehen, ohne es dabei tot zu machen: Die liebevolle Vielschichtigkeit, die abstrusen Wortkombinationen, verknüpft mit den detailreichen Bildfolgen, lassen auch nach manischen Aufmerksamkeitsspannen noch neue Sphären des Wahnsinns entdecken. Mehr als eine Million Mal schon wurde das Video bestaunt, Tendenz – Überraschung! – steigend. Was wäre die negative Version von anschauen? Wegschauen? Kaputtschauen? Youtube hat diese Form der Kritik noch nicht erfunden, aber was wollte ich eigentlich sagen?

Genau: Es ist Freitagabend, HGich.T sind zu Gast im Keller des traditionellen Wiener Konzerthauses, Veranstalter ist das brut Theater, bekannt für offene Formen der Bühnenkünste. Es ist kurz nach 22 Uhr, der eng gesteckte Raum ist bunt geschmückt: von der Decke herab hängen grell leuchtende Planetensysteme, ein ungeschöntes Dixie-Klo steht, benachbart von psychedelischen Bildern, am Rande. Dazwischen ein schwanzschwinger Tanzteufel mit psychotischem Augenaufschlag, herumwirbelnde Goa-Mädchen in leuchtenden Kleiderfetzen, ein rotierender Pianist mit geflochtenen Zöpfen und einer jener Leute, von denen man hinterher immer liest, dass sie „ruhig und unauffällig“ gewesen wären, bis eines Tages ihr Fass voll Kotze überläuft: ein hagerer Schreiesänger, über dessen Stirn mit schwarzem Filzstift eine Telefonnummer gezogen wurde, der sich Anna-Laura nennt und das Publikum wechselweise amüsiert und verunsichert, mitunter beides gleichzeitig. Der kleine Saal staunt, niemand weiß, was als nächstes passiert. Ein Goa-Karneval durch den Fleischwolf der Wahnvorstellungen gedreht? Ein post-postdramatisches Theater der Grausamkeiten und Schönheiten? Eine Schießbudenklamotte, die eigentlich im Parlament sitzen sollte? Alles Humbug, es bedarf keiner Referenzen: HGich.T funktionieren nur in ihrer eigenen Galaxie. Zu dieser Schlussfolgerung führt auch die Frage der Namensherkunft: Es gibt zwar die Ausschreibweise „heute geh' ich tot“, eher scheint diese verworrene Zeichenfolge jedoch für eine weitere Geste der Unverkennbarkeit zu stehen.

HGich.T ist eine Künstlergruppe, angesiedelt in und um Hamburg, mit einem guten Dutzend Menschen aus den unterschiedlichsten Richtungen. Der Ursprung liegt gut 15 Jahre zurück, seither gab es viele Neuankömmlinge, andere fielen der Gruppe ab, in Wien tauchen sie zu sechst auf. HGich.T äußern sich über Musik, Videos, Bilder, Erfindungen und – da kommt im besten Fall alles zusammen – verwirbelte Aufführungen.

Auch publikumsmäßig herrscht (dem Internet im Allgemeinen, youtube im Speziellen sei Dank) höchstmögliche Vielfalt: HGich.T bewegen sich im spannendsten Feld, das man sich vorstellen kann, an der Schnittstelle von Unterschichtenfernsehen und Intellektuellenrezeption, Hoch- und Drogenkultur, beides leere Begriffe, deren Vorzeichen HGich.T gerne umdrehen: Schließlich gehen Hauptschüler zumindest ab und zu noch in ihre Bildungswerkstätte, während Theaterleute...nun, im Theater herumhängen, um sich gegenseitig diskursiv die Eier zu kraulen und karaffenweise guten Wein zu leeren. Bei HGich.Ts Freitags-Aufführung in Wien ist diese Spannung stark zu spüren, das Publikum verhält sich streng segregiert: Hausnummer 100 Leute sind gekommen, 30 davon uniformiert in orange leuchtenden Warnwesten, so wie das die Kleiderordnung aus den Videos vorschreibt. Voll im Geschehen integriert, grölt diese Fraktion die Hits von HGich.T durch den Raum: „Hauptschuhle! Hauptschuhle!“ aus dem gleichnamigen Evergreen wird beinahe durchgehend skandiert, weitere Kracher werden lauthals eingefordert. Im anderen Eck steht die blasse, hinter V-Pullover und Hornbrille getarnte Partei der Intellektellos: still, in sich gekehrt, einen Schutzkreis um

sich ziehend. Dass der Rahmen dabei vom brut im traditionsbelasteten Raum des Wiener Konzerthaus aufgespannt wird, ist nur konsequent.

Wir befinden uns noch immer im Keller des Hauses, die Show hat schließlich gerade erst begonnen, der Wahnsinn nach System hält weiter Einzug: Herr Anna-Laura beschwert sich darüber, dass die Katze fett sein darf, er aber nicht. Der fresssüchtige Kater Garfield ist tatsächlich ein roter Faden, der sich durch HGich.Ts schaffen zieht – aber sollte uns das Klarheit bringen? Negativ. Unberechenbarkeit und Diversität beherrschen das Geschehen. Tutenchamun verzieht sich mit Maikie ins Dixie-Klo, eine Videoprojektion zeigt den draußen Wartenden, wie die beiden in der Kabine die billige Version des Kamasutra ausleben. Später spritzt sich dort drin noch jemand einen Löffel Heroin in die Venen, dem Publikum bleibt nichts verborgen. HGich.T sind sich für nichts zu schade, behalten aber trotzdem die Kontrolle. Das Publikum, vom Irrsinn infiziert, brüllt auf Befehl und im Akkord, dass es sich in die Hosen schießt, woraufhin Tutenchamun mit nacktem Arsch in Kackstellung geht und versucht, was zu versuchen ist. Meine „I want to believe“-Attitüde machte es für mich möglich, dass zumindest ein Bröckchen in der Größe von Rehkot den Weg nach draußen fand.

Unvermittelt werde ich von Anni K. freundlich gefragt, ob ich ein Porträt von mir anfertigen lassen möchte. Warum nicht, denke ich laut, und setze mich an den Bühnenrand, während die Raserei weitergeht. Neben mir liegt eine breit



grinsende Maike und fängt an, den Pinsel zu schwingen. Währenddessen streichelt mich Anni K. im Nacken und macht mich gleichzeitig darauf aufmerksam, dass Tutenchamun uns schon eifersüchtig bis aggressiv mustere, woraufhin ich seine tödlichen Blicke schon in der Herzgend spüre und Anni K. bitte, dann doch lieber eine Art Sicherheitsabstand zu mir einzunehmen. Lächelnd macht sie weiter. Ich versuche mir einzureden, nicht beunruhigt sein zu müssen, denn eigentlich sitze ich doch nur wegen des Porträts hier. Ich konzentriere mich also auf die Malerin und merke, dass sie zwar *mich*, aber nicht *mein Gesicht* ansieht. Verwirrt blicke ich auf ihre längsförmige Leinwand, worauf schon die Hälfte eines überdimensionierten Schwanzes gezeichnet wurde. Zum Schluss wird ihm noch ein Zylinder aufgesetzt, ich darf jetzt gehen. Das Penis-Porträt wird anschließend versteigert, ein Herr kauft es für zwölf Euro. In Gedanken wünsche ich ihm viel Spaß damit – keine Ahnung, was er mit meinem Hut tragenden Freudenchen vor hat.

Die Zugabe wird nun von der HGich.T selbst eingefordert, nach Vorstellungsende sieht der Raum schlimmer aus als nach einem deftigen Rockkonzert: Alles ist nass und klebrig, dazwischen liegen und fliegen Leute beiderlei, Bühnenfiguren und Publikum, und hinter mir liegt einer der beeindruckendsten Abende, an den ich mich erinnern kann. Ich bin angenehm aufgeladen, schlafe gut, träume schön. Am nächsten Tag – der Zauber ist über Nacht nicht verflogen – beschließe ich, mir die Show heute nochmal zu geben, denn HGich.T treten ein zweites Mal am selben Ort auf. Und vorher gibt's ein Interview. Muss es geben.

EIN PERMANENTER MASKENBALL

Der Tag vergeht, am Abend packe ich mich mit ein paar Fragen für ein Gespräch mit HGich.T zusammen. Um halb neun tauche ich im Konzerthauskeller auf, dort schwirren HGich.T in Zivil herum, reparieren alte Sachen, bauen neue Ideen aus, wirken recht entspannt. Da wären also: Texter und Sänger Anna-Laura Lindhorst, als Sachbearbeiter in der Abfallwirtschaft tätig, kann seine grundsätzlich seriöse Erscheinung schnell zu der eines Unberechenbaren verwandeln; Arne Behrens ist Tutenchamun, performatives Wunderkind, im echten Leben Physiker und voll mit theoretischen Unterbauten; Maike Schönfeld ist die Animatou-

rin und Malerin mit Dreadlocks, Anni K. jene in schwarzer Trauerkleidung, die über „Künstlerschweine“ sinniert; Paul Geisler, Mathematiker und Kunsthochschulabsolvent, dient der guten Sache als Pianist und Polizist mit Elfenohren; Marc Koring ist Fotograf der Aktionen, Pamphletverfasser, Pressesprecher von HGich.T und Taxifahrer; und zu guter Letzt: Sascha Schreibvogel, Ursprung der Gruppe, abgeschlossenes Kunststudium, Studiobesitzer und verantwortlich für die Musik.

Nach meiner Vorstellung als Pressefuzzi wird mir sehr skeptisch begegnet. Normalerweise sind Künstler ja froh, wenn ihnen Interesse und Aufmerksamkeit entgegengebracht wird – HGich.T scheint das eher scheißegal zu sein, weil sie sowieso nichts zu verlieren

respektive gewinnen haben. Alles, was sie machen, kann man kostenlos im Internet abrufen, und dort gibt es auch die potentiell größte Rezipientenschaft. Prüfenden Blickes werden verschiedene Rokko's Adventures-Ausgaben durchgeblättert, als Abschlusswertung erhält es von Marc Koring die Note „unzensiert“, und das Diktiergerät kann eingeschaltet werden.

Meine erste Frage ist dann gleich, ob diese Vorsicht mit der Presse sich aus negativen Erfahrungen, also schlechter Presse speist. Koring nimmt seine Rolle als Vorstandssprecher wahr: „Nein. Ja,“ – und alle lachen. „Wir haben damit überhaupt kein Problem. Wir mögen es nur nicht, dass irgendwelche Leute Sachen sezieren, von denen sie nichts verstehen.“ Arne Behrens fügt hinzu: „Klar gibt's schlechte Presse, aber das ist uns einerlei. Gleichgültig. Absolut gleichgültig. Wenige Dinge sind im Leben absolut, aber das sicherlich.“

Na gut, ich kann ihnen scheinbar nichts bieten, aber meine Faszination bleibt trotzdem am Leben, da ist mir jene absolute Gleichgültigkeit ebenso absolut gleichgültig. Mich interessiert der Beginn der Gruppe, worauf Koring meint: „Sowas erzählen wir normalerweise gar nicht.“ Doch Sascha Schreibvogel, der einzig Anwesende, der den Beginn kennt, erbarmt sich meiner und hakt ein: „Aber ich kann ihm das ja erzählen. Etwa 1994 habe ich mit einem Freund angefangen, der nennt sich Frank Andre Neudecker und hat den Spitznamen ‚Hammer‘. Anfangs war das elektronische Musik, ein bisschen Hip Hop, aber dann wollten wir nichts Klischeehaftes machen. Eigentlich kommen wir aus dem Punk, weil uns alles scheißegal ist.“ Ein Nicken aus der Ecke des Pressesprechers: „Richtig.“ Die äußerste Eisschicht scheint nun beinahe aufgeweicht, Koring hat meine Ahnung gewittert und kommentiert: „Mit den Medien ist das immer unterschiedlich. Die Menschen, die uns nicht ernst nehmen, nehmen wir auch nicht ernst. Dann steht das Schauspiel. Die Menschen haben von Natur aus Masken auf. Ein permanenter Maskenball.“

Am Anfang also war der Schreibvogel, über WG-Zusammen- und -Umzüge und gemeinsame Freunde lernten sich schließlich jene Leute kennen, die auch heute noch zusammenstecken. Schreibvogel erklärt die Entwicklung über die verschiedenen Kapitel bis hin zu den Goa-Reminiszenzen, die heute bei HGich.T das Feld beherrschen: „Ich war gerne auf Goa-Parties unterwegs und mochte den Sound, so ging das mehr in diese Richtung, auch von der Thematik

der Texte her. Dann kam das Internetding und youtube...“ – und damit die allumfassende Öffentlichkeit. „Am Flughafen in Zürich z. B. hat der Typ, der die Durchsagen macht, Arne als Tutenchamun erkannt und wollte ihm gleich eine Platte abkaufen.“

HGich.Ts Formen der Kommunikation (sprich: frei zugängliche Internetplattformen) sind – zumindest für den weißen Mittelstandsbürger der westlichen Gesellschaft – die am spielerischsten erfahrbare und deshalb auch gern angenommene: Anstatt Galerien zu besuchen kann man HGich.Ts Äußerungen bequem und gratis von zu Hause aus, zu jeder Tages- und Nachtzeit, nüchtern und betrunken, nackt und sogar beim Masturbieren empfangen, kommentieren, in den „social networks“ diskutieren. Dass dann auch Zuspruch aus allen gesellschaftlichen Ecken kommt, sobald elitäre Schranken eliminiert und Produkte angeboten werden, die eine Vielzahl an Rezeptionsmöglichkeiten erlauben, hat u. a. jenen Effekt, dass ihre Anhängerschaft eine Widerspiegelung der gesamten Gesellschaft ist – was alle positiven wie auch negativen Aspekte miteinbezieht. Aber da – egal in welcher Gesellschafts- oder Berufsgruppe, Klasse oder (Sub-)Kultur – sowieso die meisten Leute tendenziell eher unangenehme als angenehme Zeitgenossen sind, ist das wohl die reizvollste Form der Auseinandersetzung mit der Gegenwart, so weit von szenekodierten Filtern entfernt wie möglich. Auf die Frage, welches Publikum HGich.T eigentlich wollen, ob das nun die offensichtlichen Hauptschüler vom gestrigen Abend wären, pfeift Koring mich zurück: „Neeeeein, das ist gemein, das kannst du denen doch nicht unterstellen. Das waren einfach nur Rauschbegeisterte. Ganz normale Menschen. Aber es waren schon zwei Fronten, einmal rechts, einmal links. Aber warst du in der Hauptschule?“, werde ich gefragt. Ich verneine und erkundige mich, wie er darauf kommt: „Weil du heute schon wieder da bist!“

Nachdem sich das allgemeine Gelächter beruhigt hat, fährt Behrens verärgert fort: „Die Theaterleute fragten uns gestern, wie viel Geld wir den Leuten gegeben hätten, damit sie kostümiert auftauchen. Das ist doch Quatsch, die haben dafür bezahlt! Da kommen echte Fans von uns und die werden dann missachtet von irgendwelchen Gaffern, die auch da sind – weiß der Henker warum – und als bezahlte Statisten abgetan.“

Sowas gehört sich tatsächlich nicht, aber um auch die uniformierte Fan-Vereinigung nicht in einem besseren Licht dastehen zu lassen, als sie es verdient, sei gesagt, dass sie den tanzenden Künstlerinnen an den Arsch griff, woraufhin Maike Schönfeld sofort während des Auftritts und völlig zurecht ein „Wer mir noch einmal an den Arsch greift, bekommt eins auf die Fresse!“ in die pubertären Gesichter brüllte. Koring, darauf angesprochen: „Wenn so etwas heute nochmal passieren sollte, dann müssen die sich übers Mikro entschuldigen. Und wenn sie ihre ersten zwei Worte gesagt haben, kriegen sie eine geballert.“

Tutenchamun hat gestern dazu schon die Vorstufe gelegt, an einer Cola-Flasche genuckelt, das klebrige, fleischauflösende Zuckersirup im Mund behalten und auf die Perverslinge gespuckt. Aber die waren auch schon zu betrunken, um sich dabei was zu denken. Der Hauptmann von denen vernichtete das Bier, das ich in meiner Hand hielt, als er gegen mich torkelte, fiel dann über ein Fahrradgerät, purzelte am Boden herum und wollte fortdauernd mit einer der beiden +55-Jährigen tanzen, die den Abend wie Polonaise-erprobte Profis durchlebten.

SCHNELL- UND FEHLSCHÜSSE

HGich.T haben etwas geschafft, wofür andere ihre Mütter und Kinder verkaufen würden: Besetzte Räume für kurze Zeit zu *entsetzen*, die Aura nicht zu killen, sondern mit ihr zu spielen, ihre Wirkung zu drehen und damit Platz für Menschen verschiedenster Couleur zu schaffen. Davon träumen kreative Köpfe schon seit Generationen, das verflixte U mit dem verwixten E zu kreuzen, ohne dabei harmlos oder gar einschläfernd, milde und massenkompatibel zu werden. HGich.T beherrschen das komplexe Spiel, das beide Seiten und alle, die dazwischen liegen, für ihren eigenen Geschmack auslegen können, jeder Recht hat, keiner Recht hat, HGich.T die Fäden in der Hand. In diesem Spannungsfeld gibt es viele glückliche Fügungen, unwahrscheinliche Tatsachen und verschiedene Fehlurteile – allerdings lassen sich die nur von individueller Warte aus benennen. Trotzdem bleibt die Frage, ob HGich.T sich oft missverstanden fühlen, worauf Koring antwortet: „Wir fühlen uns nicht missverstanden – die Leute missverstehen uns. Wir persönlich verstehen uns sehr wohl.“ Behrens hängt sich ein: „Also ähhhh...ich will jetzt nicht arrogant klingen, aber es gibt eben Menschen, die nicht so weit denken. Aber ich kann auch die Leute verstehen, die gar nicht hinkucken wollen.“ Paul Geisler nickt: „Das sieht man bei den Kommentaren zu den youtube-Videos ganz gut. Da steht bei einigen ‚Als ich's zum ersten Mal gesehen hab', fand ich's schrecklich.‘, aber als sie dann von Freunden mehr oder weniger dazu gezwungen worden sind, das öfter anzusehen, fingen sie an, es zu schätzen.“

HGich.T sind also kein platter Witz, es passiert so viel und meist simultan, dass man mehrere Anläufe braucht, um sich in den Umkreis der Fassbarkeit vorzukämpfen. Ihre Scherze, Statements und Aktionen sind über mehrere Ecken gedacht, sie verscheißern nichts, was sowieso bar jeder Relevanz schon wieder untergeht und bereits zum öffentlichen Spott geworden ist. HGich.T sind ein attraktives Nest für Fehlschlüsse bei Voreingenommenheit oder bei überschnellen Urteilen eines staatlich geprüften Schlaumeiers, deswegen reagieren sie auf (Journalisten-) Fragen mitunter scheinbar abwehrend. Behrens erklärt nach dem aufgezeichneten Gespräch, dass sie bisher erst wenige Interviews gegeben hätten und deswegen nicht besonders geübt darin wären. Bei sechs individuellen Gedankenträgern sei es zudem schwierig, auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen. Fragen beantworten sie grundsätzlich nur dann sinnvoll, wenn sie äußerst präzise gestellt werden, ansonsten werden die Mehrdeutigkeiten der Fragestellung an den Interviewer zurückgeworfen (siehe oben). Behrens spricht zudem von Schwierigkeiten, mit jemand Unbekannten leere, im Gespräch nicht-definierte Begriffe hin- und herzuschleudern, wobei ihm auch bewusst ist, dass man keine ganzheitlichen Begriffsdefinitionen in einem kurzen Interview unterkriegt. Deswegen gibt es Koring als Pressesprecher, der zum Teil seinen Lakaien auch das Wort verbietet, so Geisler. Doch nun machen wir einen Spaziergang durch die Bühnenlandschaft und Behrens erklärt mir von ihm konstruierte Skulpturen: Die Theorie ist auf Abruf bereit, doch in der Öffentlichkeit tritt die direkte Aktion offensichtlicher in Gestalt – und eine solche muss ja nicht immer eine Bombe sein, sondern kann sich auch in freundlich bis seltsamen Gesten äußern.

HGich.Ts Konstante ist die Veränderung, die man teilweise auch musikalisch auf ihrer Homepage nachhören kann. Drogengeschwängerte Goa-Verweise sind erst in den letzten Jahren in ihren Fokus gelangt. Ein Sympathie und Glaubwürdigkeit fördernder Zug ist, dass HGich.T nicht von außen hinglotzen und sich dann anmaßend über die Lebensformen Anderer mokieren, sondern (zumindest einige von ihnen) wirklich gerne auf Goa-Feste gehen und ihr Material von innen kennen. Behrens fügt schulterzuckend hinzu: „Man findet nur wenig Leute, die Goa hören und auch was in der Birne haben.“ HGich.Ts Songs wurden sogar schon öfter auf derlei Parties gespielt, aber, so Koring: „Die meisten von denen finden das, was wir machen, scheiße. Einer von denen hat sich das angesehen und fand das überhaupt nicht toll. Aber der war auf Droge, und wenn man auf Droge ist, dann kann das, was wir machen, schon beängstigend sein...“, „...da will man was ganz Anderes,“ nickt Behrens.

Anders als etwa Johnny Rotten, der sich in Zeiten, bevor sich die Öffentlichkeit für ihn interessierte, ein Pink Floyd T-Shirt gekauft hat und erst später „I hate“ darübergeschrieben hat, wollen HGich.T nichts verleugnen oder verunglimpfen, sondern in ihrer ganz eigenen Manier behandeln. Ihr Umgang mit Goa ist da schon eher mit dem von Rocco Schamoni mit Punkrock vergleichbar, den er in seiner Rolle in der „Rollo Aller!“-Filmreihe an den verlorenen Tag legt: liebevoll und pointiert, auf zack, abgedreht und drollig zugleich. HGich.Ts Annäherung verläuft jedoch noch vielschichtiger, ausgefuchster, sie konstruierten ein farbenfrohes Rhizom, in dem Performance, Kunst und „pranks“ in unendlich vielen Kombinationen miteinander verbunden sind: Wenn man so möchte eine Avantgarde von unten, ohne einschränkende Grenzziehungen oder dogmatische Forderungen. Sie schreiben zwar auch Manifeste – ein immanenter Bestandteil der historischen Avantgardebewegungen des 20. Jahrhunderts wie des Futurismus oder der Situationistischen Internationale –, jedoch sind diese erstens mit schlampigen Rechtschreibfehlern gespickt, was eher auf einen schnellen Wurf als ein jahrelanges Gebären hindeutet, und zweitens geben sie keine totalitären Richtlinien an die Gesellschaft weiter, sondern lassen eher kryptische Botschaften nach außen kriechen. Ihre Kommentare zu gesellschaftlichen, technologischen und marktwirtschaftlichen Phänomenen sind vor allem eins: Die Aufforderung, sich nichts zu scheißen, ohne jemand Anderem einen Krapfen ins Wohnzimmer zu legen. Die Toleranz genau so weit gehen zu lassen, bis sie an einer Stelle aneckt, die schon wieder wem ganz, ganz Anderen gehört. HGich.T lösen die Grenzen zwischen Text und Kontext, Bühnenfiguren und Publikum, dem richtigen Leben und jenem der Kunst scheinbar spielerisch auf, doch in Wirklichkeit steckt eine Heidenarbeit dahinter – und, wie bereits erwähnt, der Wandel der Aggregatzustände. Geisler: „Als wir Tutenchamun gemacht haben, fanden das viele Leute toll. Die waren dann teilweise enttäuscht von dem, was nachher kam und behaupteten, dass wir jetzt in eine völlig andere Richtung gehen und meinten, wir dürfen uns in keine Richtung bewegen. Wir haben da in eine Kerbe geschlagen, die viele Leute gut fanden, aber dann wollten wir nicht das Gleiche nochmal machen.“ Koring entrüstet: „Wenn ich das schon höre: ‚Huuu, das ist ja gar nicht mehr wirklich das, was es eigentlich sein sollte.‘ Als

ob immer alles in eine Richtung gehen muss. Wir arbeiten vielschichtig...es macht ja nur so Spaß.“

Wie sollte ein Außenstehender auch wissen, wo die Reise eines Anderen hingehet? Den einzig relevanten Fortschritt muss ein Individuum für sich selbst rausfinden, im Bezug auf jene Richtung, in der tatsächlich noch was zu holen ist, kann man nicht von sich selbst auf Andere schließen – das erfordert subjektive Zerstreuung. Die eigenen Ansprüche auf fremde zu übertragen und sie dann womöglich noch zu bemitleiden, ist eine arrogante Geste ohne Charme oder Wert. Das, worum es geht, ist nur mittels selbst angefertigter Schatzkarte zu finden und ändert seinen Standort je nachdem. (Aufgezwungener) Glaube an den unbedingten Fortschritt hat bisher meistens in die Scheiße aka Hölle aka Holocaust geführt, worauf auch der Kunstkritiker Thomas McEvelley in seinem Buch „Kunst und Unbehagen“ (Schirmer/Mosel) aufmerksam macht: „(...) betrachten heutige Biologen die Evolution nicht als eine progressive Kraft, sondern als ein neutrales Fließen, dem keinerlei Wert innewohnt. Die Berufung auf ein so genanntes Gesetz des Fortschritts trübt das Bewusstsein für die Gefahren, denen sich die Zivilisation ausgesetzt sieht, und für die Notwendigkeit, sich mit diesen auseinanderzusetzen, ohne dass wir ein Naturgesetz oder die Vorsehung auf unserer Seite hätten. Seit der industriellen Revolution beispielsweise ist technologische Erfindung unbefragt gefördert worden, und zwar im Glauben daran, dass es sich um Fortschritt und folglich um etwas Gutes handele. Dieser blinde oder religiöse Fortschrittsglaube hat uns an den Rand des Abgrunds gebracht.“

Sebastian Tim von Tapete Records, jenem Label, das einige von HGich.Ts im Internet kostenlos verfügbaren Gassenhauern auf Vinyl veröffentlicht hat, meint zu deren Zugang: „Alles kann, nichts muss. Die Gruppe ist offen für alles – ob das jetzt eine DVD, ein Theaterstück oder noch eine Platte ist – keine Ahnung. Tapete ist auf jeden Fall froh, das Künstlerkollektiv HGich.T an Bord zu haben. Schauen wir mal, wo die Reise hingehet...“

Ein weiteres Kampffeld von HGich.T sind Klischees aller Art: Sie sind langweilig, weil vorhersehbar, zudem peinlich, weil uneigentlich, unreflektiert, unangenehm. HGich.T brechen Stereotypen durch Übertreibung, Verwuschung oder Verwirrung, bis eigentlich definierte Zeichen und Insignien bedeutungslos werden, gewöhnliche Decodierungen im Sand verlaufen, man sich selbst neu positionieren muss, da althergebrachte Spielregeln in dem neuen Zusammenhang völlig sinnlos werden. Das, was gezeigt wird, sind Reaktionen auf Forschungsergebnisse, Dokumentationen, die keine fertige Analyse anbieten, sondern dazu anregen, eigene Hinterfragungen zu hinterfragen. Dabei gehen HGich.T nie überheblich oder gar pädagogisch vor. Mit extrem viel Liebe zum Detail legen sie ihren eigenen Filter über gesellschaftliche Phänomene, dabei wird nichts schlampig hingerotzt. Wenn sie rotzen, dann tun sie das sorgfältig und gezielt dorthin, wo es am meisten kitzelt und brennt. HGich.T analysieren sehr wohl – aber nicht auf der Bühne. Dort kokettieren sie mit Szenekodizes, über die sich andere

subkulturelle Bewegungen definieren, um immer und immer wieder in autoritätshörigen, leicht konsumierbaren Moden oder Pubertätsphasen zu verschwinden. Jene „Gegenkulturen“ deklarieren sich zwar stets als antibürgerliche Kräfte, nehmen sich aber in der pedantischen Einforderung ihrer unumstößlichen Gesetze viel zu ernst und verwandeln sich rasant zu Feldern verpflichtender Gruppendynamiken – weit von den rebellischen Anfangsideen entfernt.

RADIKAL UND/ODER NETT

Mittlerweile sind schon viele Leute scharf auf Shows von HGich.T, die Anfragen kommen aus den verschiedensten Ecken und Enden: Jugendzentren, Theatersäle, Kunstvereine, Konzertclubs – überall schon gespielt. Behrens: „Es gibt viele Leute, die sich einbilden, dass wir dazupassen würden, von der politischen Einstellung her oder sonst wie.“ Ob es schon Einladungen gegeben hat, die sie nicht annehmen wollten? Koring: „Solche, wo's ein scheiß Aufwand wird und wir auch noch 400 Euro draufzahlen sollen. In 'nem Wohnzimmer, wo die Eltern vielleicht nicht da sind und wir ihre Anlage nehmen sollen.“ Aber eigentlich hatte ich an die andere Seite gedacht, Stefan Raab zum Beispiel. Schönfeld schreckt aus dem Hintergrund hoch: „Was, Stefan Raab hat und eingeladen?“ – und plötzlich wird aus meiner Frage eine Ansage.

Behrens: „Hatten wir vor, da überhaupt zuzusagen? Ich will nicht...“

Koring: „Wir gehen nicht zu Stefan Raab, damit das mal klar ist! Das Problem bei Stefan Raab ist, dass er nicht live übertragen wird. Wenn Fernsehen, dann live. Nicht das zensierte. Die zensieren ja alles.“

Behrens: „Ich will mich ja nicht zusammengeschnitten vergewaltigen lassen als optisches...“

Koring: „Ich will nur live, dann bin ich radikal, und sonst bin ich nett.“

Anni K.: „Nicht immer!“

Koring: „Wie auch immer, je nach Laune.“

Wenig später wird das Interview beendet, HGich.T müssen sich noch schick machen für den in kurzer Zeit folgenden Auftritt. Zur Erinnerung, es ist Samstagabend im Konzerthaus. Erneut geht der althergebrachte Verstand für die nächsten eineinhalb Stunden fulminant zu Bruch, wieder mischen sich Entzücken, Entsetzen und Entrücktheit in die Gesichter der Zuschauer.

Irgendwann ist der Auftritt vorbei, die Leute sind ausgelagt, Schnaps macht die Runde und kratzt die Meute wieder auf, HGich.T inklusive. Es ist ein Uhr nachts, ihr Flieger geht am Sonntagmorgen zurück nach Hamburg, es bleiben nur noch wenige Stunden. Doch anstatt diese schlafend zu verbringen, beschließen sie, einen Überraschungsgig im Einbaumöbel zu absolvieren. Die Karawane zieht weiter, der Pharao hat Durst.

Am Weg dorthin komme ich mit einem Kopten aus Ägypten ins Gespräch, der mich nicht mehr loslässt, er sieht Böses in meinen Augen und schenkt mir sein Buch „Die Natur Christi“ von seiner Heiligkeit Abba Schenuti dem Dritten. Mit diesem Präsent komme ich wenig später im voll gepfropften Einbaumöbel an, dort liefern Übermut und Vorfremde den perfekten Rahmen für die dritte HGich.T-Show in zwei Tagen. Gedränge, Schweiß und ausgelassene Energien in dem bis zur Decke gefüllten Raum lassen die Eindrücke verschwimmen.

Aufgewacht mit Kebabresten zwischen den Zähnen, einem Lächeln auf den Lippen und einer Telefonnummer über den Unterarm, die letzten Zahlen: 666. Schnell ins Bad, die eigene Stirn prüfen: Gut, da ist nichts drauf, weder meine Nummer, noch ein Hakenkreuz, wie Charlie Manson das so protzerisch trägt. Was bleibt sind keine schwarzen, sondern bunte Löcher. Das ist kein Traum, das passiert in Wirklichkeit.

Eine grandiose Ungeheuerlichkeit völlig anderer Baustelle erreicht man auf youtube mit der Suche nach: „Kinderkreis: Danse Goosers!“ Das Dokument lässt sich sehr leicht auflären, ist aber am schönsten, wenn man den Rahmen nicht kennt.

